

STUBE Hessen-Seminar

08. bis 10. November 2019 in Marburg

„Psychische Erkrankungen in der Gesellschaft – was uns krank macht“

- Seminarleitung:** Frau Eileen Paßlack, STUBE Hessen-Referentin
- Co-Leitung:** Herr Janak Dhakal (Nepal), Studiengang Medizin, Goethe-Universität Frankfurt
- Zielgruppe:** Hessische Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika
- Lernziele:** Sustainable Development Goals verstehen; SDG 3 – „Gesundheit für alle“ mit den anderen Zielen verknüpfen; Notwendigkeit, Grundsätze und Beispiele einer globalen Perspektive auf Gesundheit und Krankheit erkennen; Erkenntnisgewinn aus der Entwicklung von Public Health in den letzten 40 Jahren (von Primary Health Care zu Millenium Development Goals); bewusstwerden, wie stark psychologische und soziale Determinanten Krankheit und Gesundheit formen und verformen; Vulnerabilität von Risikogruppen verstehen; Faktoren erarbeiten, die Ein- und Auswirkungen für die geistige Gesundheit (mental health) haben; wissen, dass viele Menschen unter einer psychischen Erkrankung leiden; wissen, dass es verschiedene Institutionen und Ansprechpartner gibt, die Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen unterstützen; erkennen, dass eine psychische Erkrankung auch die Familien und Freunde der Patienten betrifft; erkennen, dass auch Kinder und Jugendliche sich in Krisensituationen befinden können; Verständnis für psychisch kranke Menschen; Nachdenken über die Möglichkeit, betroffenen Menschen zu helfen.
- Teilnehmende:** Für das Seminar haben sich 73 Studierende angemeldet. Es nahmen 29 Studierende an der Veranstaltung teil, hiervon waren 18 weiblich und 11 männlich. 17 Studierende haben zum ersten Mal an einer STUBE-Veranstaltung teilgenommen. Insgesamt waren 18 Nationen bei dem Seminar vertreten, aus 2 afrikanischen Ländern nahmen 3 Personen teil, aus 8 asiatischen Ländern 12 Personen, aus 6 MENA-Staaten 12 Personen, aus einem lateinamerikanischen Staat nahm eine Studierende und aus einem osteuropäischen Staat eine Studierende teil.

Seminarverlauf

Das Seminar konnte inhaltlich wie geplant stattfinden. Statt von PD Dr. Michael Knipper, wurde der Workshop am 9. November 2019 von 09:30-12:30 Uhr von seinem Kollegen Dr. Sascha Krannich durchgeführt. Der Workshop von Prof. Dr. Hanna Christiansen am 10. November 2019 wurde unterstützt von Doktorandinnen der Philipps-Universität Marburg Dipl.-Psych. Katharina Piegenschke und M.A. Anna Swantje van der Meer.

Freitag, 08.11.2019

Das Seminar wurde am ersten Abend mit der Begrüßung der Teilnehmenden eröffnet. Die Referentin Frau Eileen Paßlack und der Co-Leiter Herr Janak Dhakal stellten sich und STUBE Hessen vor und erläuterten den Ablauf des Abends. Der erste Programmpunkt war eine Exkursion zum Politischen Salon in der Volkshochschule Marburg. Mit dem Organisator PD Dr. Johannes M. Becker des Politischen Salons und den Referenten Prof. Dr. Gert Sommer und Dr. Jost Stellmacher der Philipps-Universität Marburg diskutierten die Studierenden das Thema „Menschenrechte und Menschenrechtsmissbrauch - psychologische Perspektiven“. Die Studierenden erhielten eine

Einführung in die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (Vereinte Nationen, 1948), die erstmals Rechte nennt, die für alle Menschen gelten (sollen). Sie ist somit eines der bedeutendsten Schriftdokumente der Menschheitsgeschichte. Im Sinne dieser Erklärung sollte eine zentrale Aufgabe nationaler und internationaler Politik, gesellschaftlicher Organisationen, Wissenschaften und aller Bürger sein, das dort genannte zu „erreichende gemeinsame Ideal“ ernsthaft anzustreben, um jedem Menschen die Grundlagen für ein menschenwürdiges Leben zu sichern. Die Referenten erläuterten, dass repräsentative Befragungen der deutschen Bevölkerung zeigen, dass die Verwirklichung von Menschenrechten von fast allen Menschen grundsätzlich als sehr wichtig angesehen wird; gleichzeitig aber ist das konkrete Wissen über Menschenrechte gering und ungenau. Empirische Studien in Deutschland zeigen zudem, dass der eigene Staat (und dazugehörige Staaten, etwa EU) eher als Hüter der Menschenrechte dargestellt wird und es vor allem andere Staaten sind, die Menschenrechte verletzen. Dies habe eine wichtige psychologische Funktion: Durch die (implizite und explizite) Betonung, dass Menschenrechte im eigenen Land verwirklicht, aber durch fremde Regierungen verletzt werden, werde der kollektive Selbstwert erhöht: Die eigene Nation kann im Vergleich zu anderen Nationen somit positiv hervorgehoben werden. Entsprechend wird der Teil des Selbstkonzepts, der an die Zugehörigkeit zur eigenen Nation geknüpft ist, ebenfalls positiv gestaltet. Dies werte den eigenen Selbstwert auf.

Zurück in der Jugendherberge verteilte der Co-Leiter Aufgaben wie Fotos machen oder Wasser holen an die Teilnehmenden. Der Abend wurde mit Kennenlernspielen abgerundet.

Samstag, 09.11.2019

Der Tag begann mit einem Aufwärmispiel, das der Co-Leiter umsetzte. Janak Dhakal stellte sodann den Referenten Dr. Sascha Krannich vor, der sein Thema „Global Health und das Menschenrecht auf Gesundheit“ damit einleitete, dass alles was über nationalstaatliche Grenzen hinaus geht, um zur Gesundheit beizutragen, als Global-Health-Prozesse verstanden werden kann. Was ist Global Health? Es gibt verschiedene Arten, diesen Begriff zu verstehen und zu definieren. Oft zitiert werden J. Koplan et al. (2009), die Global Health als interdisziplinäres Arbeitsfeld bezeichnen, welches darauf abzielt, die gesundheitliche Situation aller Menschen weltweit zu verbessern und gesundheitliche Chancengleichheit zu fördern. Die Arbeitsgruppe Global Health der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland (bvmd) beschreibt Global Health als ein immer wichtiger werdendes Lehr- und Forschungsfeld, welches „die komplexen Zusammenhänge zwischen lokalen, nationalen und internationalen Determinanten der Gesundheit sowie deren Auswirkungen auf die Gesundheit von Individuen und Gesellschaftsgruppen analysiert“ (Bozorgmehr et al. 2009). Ihnen geht es um die Bedeutung von Umwelt, Kultur und Globalisierung auf Gesundheit und darum, dass Studierende durch entsprechende Lehrangebote in die Lage versetzt werden, die anstehenden Entwicklungen aktiv mitzugestalten. Sie definieren Global Health ferner über Gesundheit als Menschenrecht und betonen die Notwendigkeit, sich mit den daraus resultierenden Handlungsmöglichkeiten zu befassen. Gesundheit mit dem Attribut „global“ zu verbinden regt an, neue Fragen zu formulieren und Zusammenhänge herzustellen. So betont Bozorgmehr (2010) verschiedene Dimensionen des „Globalen“ bei Global Health: die weltweite Orientierung (es geht nicht nur um einzelne, zum Beispiel tropische Regionen, wie in der „Tropenmedizin“), den transnationalen Aspekt (das Interesse an Zusammenhängen über Ländergrenzen hinweg, z. B. Klimawandel oder Migration), und „global“ als „holistisch“: es geht um umfassende Perspektiven auf Gesundheit und Medizin.

Dr. Krannich präsentierte, dass die Vereinten Nationen (UN) sich bereits 1948 zum Menschenrecht auf Gesundheit bekannt haben. „Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen [...]“, heißt es in Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Als weiteres wichtiges Dokument im Kontext Menschenrechte und Gesundheit nannte der Referent die Deklaration von Alma-Ata. Sie ist das Abschlussdokument der "International

Conference on Primary Health Care", die im September 1978 von der WHO in Alma-Ata (Kasachstan) abgehalten wurde. Die Deklaration kodifizierte erstmals die Prinzipien der so genannten "Primary Health Care". Das Motto der Deklaration war "Health for All". So wurden die Errungenschaften im Kampf gegen HIV/Aids, Malaria und Tuberkulose maßgeblich durch milliardenschwere Programme wie den US-amerikanischen President's Emergency Plan For AIDS Relief (PEPFAR) oder die, ebenfalls amerikanische, President's Malaria Initiative (PMI), durch den Global Fund to Fight Aids, Tuberculosis and Malaria und auch durch die Milliarden Fördergelder der Gates-Stiftung ermöglicht. Kleinere Projekte und Programme sowie die Beiträge für Entwicklungszusammenarbeit vieler Länder kamen hinzu. Um das Engagement und die finanzielle Leistungsbereitschaft, die durch die Millenniums-Entwicklungsziele (*Millennium Development Goals, MDG*) freigesetzt wurden, aufrechtzuerhalten, vereinbarten die UN-Mitglieder im September 2015 auf dem UNO-Nachhaltigkeitsgipfel siebzehn Ziele für nachhaltige Entwicklung, die Sustainable Development Goals (SDG). SDG 3 fordert ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters zu gewährleisten und ihr Wohlergehen zu fördern! Die Studierenden erarbeiteten, dass SDG 3 in direktem Zusammenhang mit weiteren SDGs steht. Beispielsweise Menschen, die hungern (SDG 2) oder keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben (SDG 6), können nicht gesund leben können.

Der Nachmittagsworkshop widmete sich dem Thema „Psychische Gesundheit: Was ist schon gestört?“, gestaltet von Dr. Marcus Balzereit. Er ist Referent in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit im Bereich Psychosoziales und Soziale Arbeit bei medico international e.V. in Frankfurt. Der Referent stellte die Arbeit von medico international als Organisation vor, die für das Menschenrecht auf den bestmöglichen Zugang zu Gesundheit streitet. Dabei unterstützt medico Partnerinnen und Partner vorrangig in Afrika, Asien und Lateinamerika in ihrem Bemühen um wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lebensbedingungen, die jedem Menschen das ihm erreichbare Höchstmaß an Gesundheit ermöglichen. Insbesondere steht medico Menschen in Not und Armut, darunter Flüchtlingen und Kriegsoptionen zur Seite. medico international versteht Gesundheit im Einklang mit der WHO als das vollständige physische, psychische und soziale Wohlbefinden jedes Einzelnen. Solche Gesundheit ist einerseits mehr als die Abwesenheit von Krankheit und steht andererseits nicht unmittelbar im Gegensatz zu Krankheit, Gebrechen und Trauer, die Teil menschlichen Lebens sind. Dr. Balzereit erläuterte, dass soziale Arbeit im klassischen Sinne dort stattfindet, wo Menschen nicht genügend Geld haben, sich Hilfe zu leisten. Psychosoziale Arbeit meint die methodische Orientierung, sich sowohl mit subjektiven Lebenswirklichkeiten als auch mit soziokulturellen (ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen) Bedingungen auseinanderzusetzen. Im Kontext von Globalisierungsprozessen, die große Teile der Menschen insbesondere in den Ländern des Südens durch strukturelle und direkte Gewalt ausgrenzen, sind die subjektiven Realitäten vieler Menschen und Gesellschaften durch zahlreiche traumatische Erfahrungen geprägt. Diese strukturellen und subjektiven Realitäten als veränderbar zu begreifen, ist das Anliegen solidarischer Hilfe, die auch gegen die Ursachen von Gewalt und Ausgrenzung gerichtet ist. Psychosoziale Arbeit versucht Interventionsformen zu finden, die sowohl den Individuen helfen als auch soziale und politische Bewältigungsmöglichkeiten fördern, die präventiv wirken können. Dabei geht sie prozessorientiert vor, fragt nach Potentialen (der beteiligten Subjekte) und Ressourcen und nicht nach dem Defizit und versucht die Arbeit an der 'community' zu orientieren im Sinne eines solidarischen Sozialen.

Anhand einer kritischen Textanalyse setzen sich die Studierenden mit Handlungsempfehlungen auseinander, die die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina - Nationale Akademie der Wissenschaften in der Publikation „Traumatisierte Flüchtlinge – schnelle Hilfe ist jetzt nötig“ aus dem Jahr 2018 aussprach. Die Teilnehmenden kritisierten, dass Traumata und psychische Probleme ausschließlich mit den Fluchtursachen in Verbindung gebracht wurden. Die gegenwärtige Situation der Betroffenen, wie Unter-/Überforderung in Deutschkursen, ungewisse Aufenthaltsbestimmungen etc. wurden nicht betrachtet. Der Referent Dr. Balzereit ergänzte, dass der Störungsbegriff im Diagnosemanual zuerst nach der beruflichen und privaten Funktionsfähigkeit eines Menschen fragt, das Erleben von Leid als Kriterium für eine Störung wird häufig erst an dritter Stelle genannt. Damit kommt ein mächtiger Begriff von Normalität in die Welt: Patienten mit einer Störung seien unfähig,

sich unauffällig – sprich: normal – zu verhalten. Solche Diagnosen können in dem Maße, in dem sie gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen gegenüber blind und auf eine Behandlung des Einzelnen ausgerichtet sind, auch als Versuche interpretiert werden, die „Gestörten“ an die herrschenden Verhältnisse anzupassen.

Sonntag, 10.11.2019

Der abschließende Workshop wurde von Prof. Dr. Hanna Christiansen durchgeführt und unterstützt von Dipl.-Psych. Katharina Piegeschke und M.A. Anna Swantje van der Meer, Doktorandinnen der Philipps-Universität Marburg. Prof. Christiansen ist Teamleiterin der Klinischen Kinder- und Jugendpsychologie und Frauenbeauftragte an der Philipps-Universität Marburg und gab in ihrem Workshop einen Einblick in Hilfebedarf und Hilfsangebote in der Versorgung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF). Ausgangspunkt von psychischen Problemen sind häufig multiple Traumata in der Vergangenheit sowie hohe Belastung in der Gegenwart und eine ungewisse Zukunft. Zur Veranschaulichung zog die Referentin eine Studie von Andreas Witt, Miriam Rassenhofer, Jörg M. Fegert und Paul L. Plener der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie an der Universität Ulm heran. Hier wurden 22 Stichproben mit Daten zu insgesamt 6.030 überwiegend männlichen UMF aus 93 unterschiedlichen Herkunftsländern genommen. Das klinische Bild wurde vorrangig von einer posttraumatischen Stresssymptomatik geprägt, wobei sich im Langzeitverlauf eine hohe Stabilität psychischer Belastungen zeigte. Daneben existiert jedoch auch ein erheblicher Anteil resilienter UMF. Mehrfach wurde von den UMF der Wunsch nach Schulbildung und rascher sprachlicher Integration geäußert. Die Referentinnen erläuterten, dass das Gehirn Erinnerungen normalerweise sehr geordnet speichert. Man kann sich das wie in einem Schrank vorstellen: Oben kommen zum Beispiel die ganz alten Erinnerungen hin und die neueren Erinnerungen werden weiter unten einsortiert. Wenn man den Schrank aufmacht, ist alles ordentlich. Man kann eine Sache herausholen und den Schrank wieder schließen. Bei Personen mit einer Posttraumatischen Belastungsstörung funktioniert das Einsortieren nicht mehr gut. Ihr Gehirn steckt die traumatischen Erinnerungen irgendwo hin und sortiert sie nicht richtig ein. Dadurch ist im Schrank alles unordentlich und chaotisch. Wenn man den Schrank öffnet, kann alles rausfallen. Man kann den Schrank dann auch nicht mehr schließen, da noch etwas „querliegt“ oder „heraushängt“. Deshalb ist es wichtig, die Erinnerungen so zu sortieren, dass sie wieder an ihrem Platz sind und der Schrank einfach geöffnet oder geschlossen werden kann.

Die Referentinnen präsentierten die Narrative Expositionstherapie (NET) als ein effizientes Kernelement der psychotherapeutischen Behandlung von Personen, die unter den Folgen einer mehrfachen Traumatisierung leiden. Die Behandlung ist geeignet, implizite Gedächtnisrepräsentationen bei Kindern (KIDNET) und Erwachsenen (NET) gezielt zu bearbeiten und zu rekonstruieren. Dies ermöglicht eine Bedeutungszuschreibung und Integration der Lebenserfahrungen in den biographischen Gesamtzusammenhang, aktiviert die Ressourcen der Person und erlaubt korrigierende Beziehungserfahrungen im wertschätzenden und empathischen Kontakt. Anhand eines Films, zeigten die Referentinnen wie mit Kindern, die eine posttraumatische Belastungsstörung aufweisen, umgegangen werden kann. Personen, die eine Posttraumatische Belastungsstörung haben, sollten sich Hilfe suchen. In Deutschland nennt man Personen, die Kindern und Jugendlichen in solchen Situationen helfen können „Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten“ oder „Kinder- und Jugendlichenpsychiater“. Psychotherapeutische Therapiemethoden sind bei Traumata sehr erfolgreich und wurden in vielen Studien als effektiv für die Verbesserung der Symptome bewertet. Auch wenn sie nicht kulturell an bestimmte Gruppen angepasst sind, scheinen sie bei jungen Flüchtlingen unterschiedlicher Herkunft gut zu wirken.

Verwendete Methoden

Neben Methoden wie Brainstorming, Gruppenarbeiten, Expertenvorträgen und Mitteln zur Visualisierung (Kurzfilme, Power-Point-Präsentationen, Flipchart), kamen Blitzrunden und Publikationsanalysen zum Einsatz. Insbesondere wurden den Studierenden im Workshop von Dr. Balzereit Instrumente an die Hand gegeben Texte kritisch zu lesen. Hierzu eignen sich Fragen wie

Wer hat den Text geschrieben? Für wen hat er den Text geschrieben? Mit welcher Absicht hat er den Text geschrieben? Wann wurde der Text verfasst? Wo wurde der Text verfasst? Was weiß der Autor über dieses Thema? Was konnte er wissen, was nicht? Welche Quellen zieht er heran? Welches ist die zentrale Aussage? Schreibt der Autor sachlich oder wertet er? Welchen Standpunkt vertritt er?

Seminarevaluierung

Die STUBE Referentin bat die Teilnehmenden zunächst um ein schriftliches Feedback und teilte die Evaluationsbögen aus. Die Studierenden hatten die Möglichkeit die einzelnen Vorträge und Referent/-innen sowie die Co-Leiter und die STUBE-Referentin sowohl inhaltlich als auch organisatorisch zu bewerten und gegebenenfalls auf nicht getroffene Erwartungen einzugehen. Anschließend konnten die Teilnehmenden ihre Seminareindrücke mündlich und offen im Plenum teilen. Die Seminarleiterin bedankte sich bei dem Co-Leiter für die Unterstützung. Daraufhin wurden die Teilnahmezertifikate verteilt und zum Abschluss gab es ein gemeinsames Mittagessen.

Eindrücke aus der Seminauswertung

- Der Zusammenhang von Gesundheit und Menschenrecht
- Nette Menschen, offene Referenten, interessante Themen
- Ich habe mich viel über die Menschenrechte und psychische Gesundheit informiert
- Den guten Austausch zwischen den Kulturen. Den anderen zuzuhören. Perspektivwechsel, sich in den anderen zu versetzen. Meine Menschenrechte. Überall, wo ich bin, zu gucken, auf mich aufzupassen, afrikanisch tanzen.
- Alle Veranstaltungen waren sehr informativ. Ich habe dabei sehr vieles gelernt, sowohl akademische Stoffe als auch kommunikative Methoden. Ich fühle mich selbstsicher und mutiger. Dafür bedanke mich herzlich bei den Veranstaltern und der Jugendherberge.
- Die Seminare waren sehr informativ und ein Perspektivwechsel für Konflikte und psychische Belastungen
- Die Situation der Sitzmöglichkeiten in dem Seminarraum: Ein großer Kreis mit Stühlen direkt an den Wänden, viel Abstand zu den Teilnehmern gegenüber.

29. November 2019

Eileen Paßlack

STUBE Hessen-Referentin